

# Alltag in einem alten Gefängnis: Krisenmanagement hinter Gittern

Bei den beiden Meutereien von Lenzburg trat auch die Überforderung des Personals zutage

■ VON GERY NIEVERGELT

LENZBURG — Das Wach- und Betreuungspersonal der Strafanstalt Lenzburg ist an der Grenze der Belastbarkeit angelangt. Und dies nicht erst seit Ostern, als die Insassen zweimal meuterten. Ein Gefängnisbesuch.

Im Warteraum der Strafanstalt Lenzburg, zwischen Passkontrolle und Leibesvisitation, ist in einer Vitrine originelles Kunsthandwerk ausgestellt. Eine Gitarre aus Zellengeschirr ist zu bewundern, Modellflugzeuge oder ein vorsintflutlicher Tauchsieder — Spielzeug, mit dem sich Gefangene in dem 130jährigen Bauwerk einst die Zeit vertrieben. Dabei sei Basteln damals noch verboten gewesen, weiss Portier Alois Zimmermann zu erzählen. Und fügt schon fast beschwörend bei: «Es hat sich hier doch einiges gebessert.»

Aber gut kam es nicht. Immer wieder hat es in der Aargauer Strafanstalt in den letzten Jahren vernehmlich rumort. Über die vergangenen Ostertage haben Insassen gleich zweimal gemeutert. Sie liessen sich, gegenseitige Zellenbesuche bis 20 Uhr und mehr Münztelefone fordern, nach dem Nachtessen auf den schmalen Fluren zum Sitzstreik nieder. Es dauerte jeweils zwei Stunden, dann lösten sich die Kundgebungen auf.

Das Gefühl, auf sich allein gestellt zu sein, kennen auch die Betreuer

Glimpflich lief es also ab, die Polizei brauchte nicht einzugreifen. Doch für das Personal, die Vollzugsangestellten, wurde es zur Zerreihsprobe. Sie standen einer Menge gegenüber, die jederzeit ausflippen konnte. Am Karfreitag wurde noch verhandelt, beim zweiten Mal kaum noch. Die Stille machte alles fast noch schlimmer.

Für Aussenstehende sind dies Geschichten aus einem fremden Land. Was sich in der Abgeschlossenheit einer Strafanstalt tut, pflegen Aussenstehende tunlichst zu verdrängen. «Bevor ich anfang», sagt Lenzburgs Portier Zimmermann, «wusste auch ich nicht, was hier wirklich los ist.» Er fand sich in einer «isolierten Welt» wieder.

Das Gefühl, auf sich alleine gestellt zu sein, kennen nicht nur Insassen, sondern auch deren Betreuer. Es schweisst diese gerade in der Strafanstalt Lenzburg zusammen. «Innerhalb der Mauern», meint Direktor Martin-

Pfrunder, «sind wir alle gleichgestellt.» Wenn er beteuert, das Personal sei an der Grenze der Belastbarkeit angelangt, schliesst er sich ebenfalls mit ein. Nach 14 Jahren im Amt, sind dem als liberal bekannten Direktor zumindest einige Illusionen abhanden

gekommen. Der Reformist ist zum gestressten Krisenmanager geworden.

Zwar sind die Aufgaben, die Vollzugsangestellte zu erfüllen haben, rasch aufgelistet. Diese haben die Insassen einerseits zu bewachen, andererseits zu betreuen und während des achtstündigen Arbeitstages in den verschiedenen Werkstätten so sinnvoll wie möglich zu beschäftigen. Generell sollen sie die Gefangenen auf die Zeit nach der Entlassung vorbereiten. Das nennt sich Normalvollzug.

Doch normal ist gerade in der Strafanstalt Lenzburg kaum etwas. Weil es in dem alten, sternförmigen Bau nicht möglich ist, Insassen zeitgemäss in überschaubaren Gruppen unterzubrin-

gen, brodeln es wie im Innern eines Vulkans. Da stossen Gewaltverbrecher und kleinere Delinquenten aufeinander. 15 Prozent der derzeitigen Insassen gehörten in eine psychiatrische Klinik, werden dort ihrer Gefährlichkeit wegen jedoch abgewiesen. Der Ausländeranteil von rund 70 Prozent erhöht das Konfliktpotential erst recht. Die Männer, immer öfter sogenannte Kriminaltouristen, stammen mittlerweile aus über 30 Ländern.

Oft reicht die Zeichensprache aus — aber die will gelernt sein

Das Zusammenprallen verschiedenster Kulturen macht den Lenzburger Vollzugsangestellten am meisten Mühe. Um sich in diesem Babylon Gehör zu verschaffen, brauchte es immer neue Dolmetscher. Oft reicht die Zeichensprache zwar aus, doch auch diese will gelernt sein. Denn schon das hierzulande gebräuchliche Herbeiwinken kann Menschen aus einem fernen Land aufs schwerste beleidigen. So werden die Beamten in der Regel erst aus Schaden klug. Die Beleidigungen, die sie so nebenbei zu hören bekommen, müssen sie wegstecken können. Denn die von den Personalverbänden immer wieder geforderte psychologische Betreuung der Vollzugsangestellten, etwa mittels Supervision, gibt es in der Strafanstalt Lenzburg nicht.

Um so intensiver suchen die dortigen Vollzugsangestellten den Ausgleich in ihren Hobbies. Da beobachtet

einer in seiner Freizeit ausschliesslich Vögel, ein anderer kennt sämtliche heimischen Wasserfloh-Arten. Und schliesslich gibt es noch Heinz Häusermann, der im Sicherheitsdienst beschäftigt ist, aber von allen schlicht «Kapitän» genannt wird. Fünf Schiffe hat der Mann, und das ist sein Glück auf Erden.

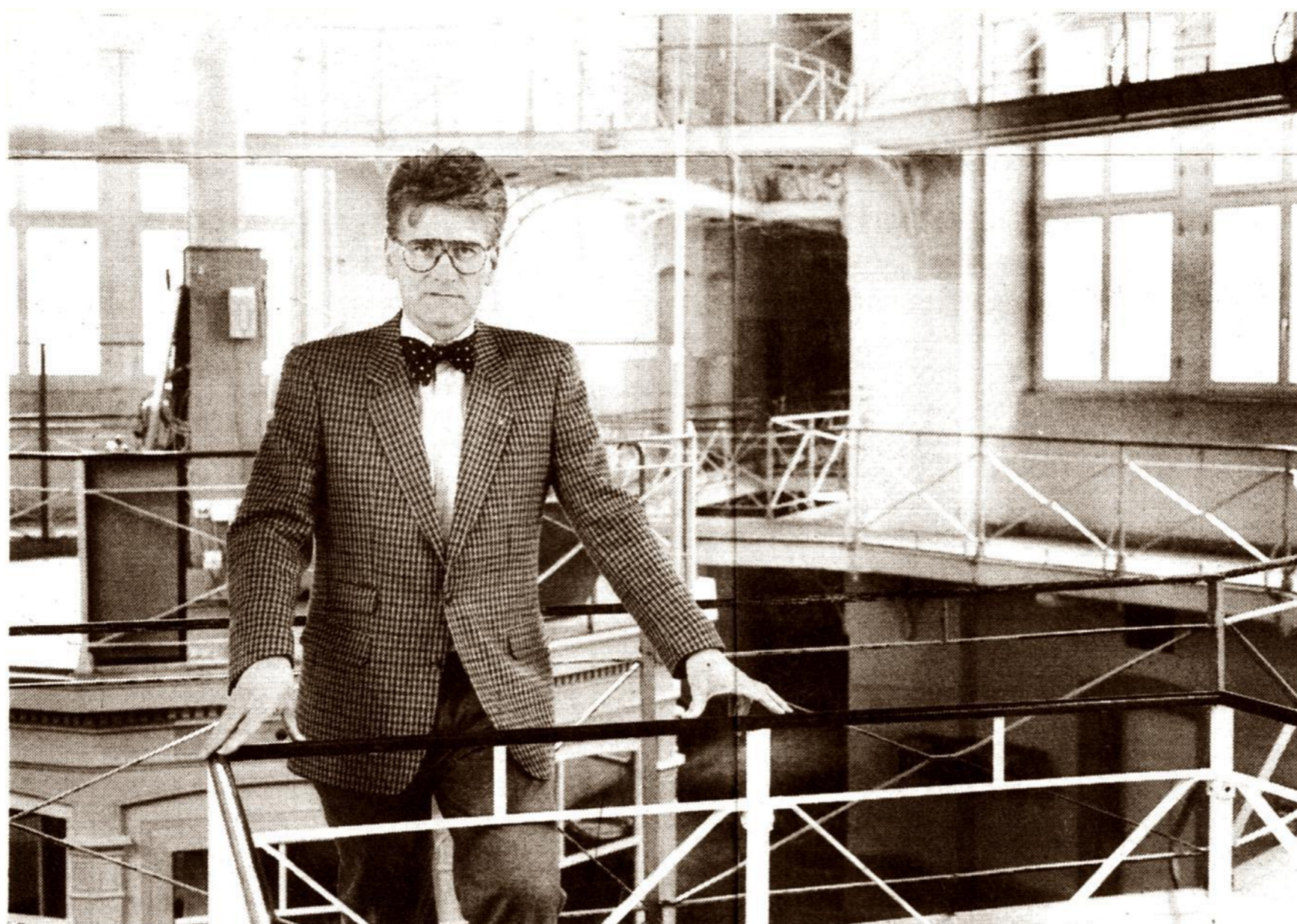
Es bewerben sich beim Direktor der Strafanstalt Lenzburg immer wieder vierschrotige Männer, die für Ordnung garantieren wollen. Doch die sind im Strafvollzug unerwünscht. «Es braucht den Otto Normalverbraucher», sagt Martin-Lucas Pfrunder. Leute also, die nebst einer möglichst guten Aus- und Weiterbildung mit beiden Beinen auf dem Boden stehen. Und mit gesundem Menschenverstand agieren.

Weiterwursteln, bis ein modernes Gefängnis zur Verfügung steht

Solche Männer möchten schon, dass man ihre Probleme besser versteht, doch Jammern liegt ihnen nicht. Statt dessen harren sie in der babylonischen Festung Lenzburg wacker aus. Vorerst ist die Lage ja unter Kontrolle, die meuternden Gefangenen verbleiben in ihren Zellen, im Besucherraum wie in den Gängen herrscht Grabesstille. Doch solange kein modernes Gefängnis steht, werden die Vollzugsangestellten im Aargau weiterwursteln müssen. Und ihre Ruhe ist stets bloss die Ruhe vor dem nächsten Sturm.

## 10 000 Gefangene in 24 Strafanstalten

In der Strafanstalt Lenzburg werden derzeit 180 Insassen von rund 100 Vollzugsangestellten betreut — der Begriff Wärter gilt als abwertend und überholt. In den 24 grossen Strafanstalten der Schweiz leben derzeit gegen 10 000 Gefangene, weit mehr Frauen und Männer müssen zudem kurze Strafen oder eine Untersuchungshaft in den rund 170 Gefängnissen absitzen. Den Beruf eines Vollzugsangestellten üben in der Schweiz derzeit rund 2000 Personen aus.



«Innerhalb der Mauer sind wir alle gleichgestellt»: Martin-Lucas Pfrunder, Gefängnisdirektor von Lenzburg Foto: Sinus

## «Das Gefängnis wird immer mehr das Produkt einer Negativ-Auslese»

FREIBURG — Das Personal in den Strafanstalten ist unterdotiert. Darin sieht Franz Riklin, Professor für Straf- und Strafprozessrecht an der Universität Freiburg, ein Problem des Strafvollzugs. Riklin war Mitglied der Expertenkommission des Allgemeinen Teils bei der Revision des Schweizerischen Strafgesetzbuches.



«Schwieriger Vollzug»: Strafrechtler Franz Riklin Foto: FreeneWS

Hat Sie die Meuterei in der Strafanstalt Lenzburg überrascht?

**Riklin:** Nicht völlig. Doch das lässt sich nicht speziell auf Lenzburg beziehen. Allgemein herrschen in geschlossenen Anstalten zeitweise besonders schwierige Vollzugsverhältnisse.

Ist das Personal von Strafanstalten an der Grenze der Belastbarkeit angelangt?

**Riklin:** Zumindest lässt sich sagen, dass das Personal eine sehr schwere Aufgabe hat. Grundsätzlich sind Freiheitsstrafen problematische Sanktionen. Es ist ausserordentlich schwierig, in der durch Unfreiheit gekennzeichneten Zwangsgemeinschaft Insassen auf ein straffreies Leben in Freiheit vorzubereiten. Deshalb werden Straftäter mehr und mehr nur noch dann in Gefängnissen interniert, wenn es keine vernünftige Alternative gibt.

Mit welchen Konsequenzen?

**Riklin:** Die Gefängnispopulation wird so mehr und mehr das Produkt einer negativen Auslese. Hinzu kommt, dass die Gerichte im Bereich des Drogenhandels extrem hohe Strafen verhängen. Dies trägt wesentlich zum ausserordentlich grossen Anteil an Ausländern in den geschlossenen Anstalten bei.

Was müsste zugunsten der Vollzugsangestellten besser werden?

**Riklin:** Zuerst einmal ist das Personal in zu vielen Anstalten unterdotiert. Zudem besteht namentlich im Betreuungssektor eine grosse Fluktuation. Denn je mehr sich jemand mit der Persönlichkeit der Insassen befasst, desto belastender wird die Aufgabe. Im Ausbildungsbereich soll für die nächsten Jahre nun immerhin ein markanter und langfristiger Ausbau erfolgen.

Weshalb diese Bedächtigkeit?

**Riklin:** Alle Verbesserungen für das Personal kosten Geld. Und da ist derzeit nicht viel zu holen. Der Strafvollzug steht in der Prioritätenliste für Staatsausgaben leider weit unten.

Über die Probleme der Insassen wird häufig gesprochen, über diejenigen der Vollzugsangestellten kaum. Weshalb eigentlich?

**Riklin:** Das liegt an den Medien, die sich lieber dem Spektakulären und Ungewöhnlichen widmen. Es ist typisch, dass es zwei Meutereien in Lenzburg brauchte, bis man dem Gefängnispersonal mit seinen Sorgen und Nöten in den Medien Beachtung zu schenken beginnt.